

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 R. 20 Pf. einschließl.
des „Musik. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

N 4.

Dienstag, den 10. Januar

1899.

Amtstag

findet
Donnerstag, den 12. d. s. Mts.,
von Nachmittags 2 Uhr an
im **Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock**
statt.
Schwarzenberg, am 7. Januar 1899.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug v. Ridda. Sch.

Die **Verzeichnisse** der am 10. d. s. Mts. vorhandenen **Gunde** sind von den Herren
Vertretern der ländlichen Ortsarmenverbände bis zum 20. d. s. Mts. anher einzureichen.
Schwarzenberg, den 4. Januar 1899.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug v. Ridda. G.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Tischlers **Friedrich Louis Schöufelder** in **Eibenstock**
wird heute am 14. Dezember 1898, Mittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.
Der Rechtsanwalt Justizrath Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter
ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **14. Januar 1899** bei dem Gerichte anzumelden.
Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über
die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der
Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den **12. Januar 1899, Vormittags 11 Uhr**

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den **23. Februar 1899, Vormittags 11 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.
Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder
zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner
zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache
und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in An-
spruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 16. Januar 1899 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber: **Aktuar Friedrich.**

Die Herren

**Agent Friedrich Hermann Böttger und
Kaufmann Oswald Gerisch**

sind heute als **Bürger** der Stadt Eibenstock verpflichtet und aufgenommen worden.
Eibenstock, am 7. Januar 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Gnädichtel.

Obligatorische Fleischbeschau.

Die Fertigstellung des dem Bundesrath vorliegenden Gesetz-
entwurfes über die Einföhrung einer allgemeinen obligatorischen
Fleischbeschau soll, wie den „Hamburger Nachrichten“ von „unter-
richteter Seite“ geschrieben wird, eine sehr schwere Arbeit gewesen
sein. Zu den großen Hindernissen, die zu überwinden waren,
habe der Widerstand der süddeutschen Regierungen gehört, die sich
tatsächlich so ablehnend verhalten haben sollen, daß man im
Reichsamt des Innern an dem Zustandekommen eines seinen
Zweck erfüllenden Entwurfs schon fast verzweifelte.

Eine fernere Schwierigkeit habe auch vermuthlich in der
Festigkeit gelegen, mit welcher seitens des landwirtschaftlichen
Ministeriums an besonderen Wünschen festgehalten wurde. Der
Gewährsmann des Hamburger Blattes glaubt aber zu wissen,
daß der Entwurf die Befriedigung keines extrem agrarischen
Wunsches enthält. Er äußert darüber:

„So ist z. B. die von den Landwirthen vielfach bekämpfte,
von den Fleischern indessen stets gestellte Forderung, daß die
Fleischbeschau sich auch auf die Hauschlächtereien erstrecken solle,
in den Entwurf aufgenommen worden. Alles Großvieh, wozu
auch die Schweine zu rechnen sind, soll vor und nach dem
Schlachten, ob dies nun in Schlachthäusern oder privatim für
den eigenen Hausbedarf geschieht, der Fleischbeschau unterworfen
werden.“

Bei Erledigung der schwierigen Frage, wie unter der allge-
meinen obligatorischen Fleischbeschau das importirte Fleisch zu
behandeln sei, wurde der Standpunkt geltend gemacht, daß alle
ausländischen Fleischwaaren vom deutschen Markt ausgeschlossen
werden müßten. Entweder haben wir eine allgemeine obligato-
rische Fleischbeschau, und dann können wir vernünftigerweise unsere
Märkte für die Zufuhr nicht untersuchten ausländischen Fleisches
nicht öffnen, oder wir thun Letzteres und müssen dann auch für
unser einheimisches Fleisch auf eine obligatorische Fleischbeschau
verzichten. — Ein Drittes ist nach Ansicht der extremen Agrarier
nicht gegeben. Aus dieser Auffassung spricht indessen der unver-
wundliche Wunsch, die allgemeine deutsche Fleischbeschau als Mittel
zur vollständigen Beseitigung der Konkurrenz des ausländischen
Fleisches zu benutzen. Das ist indessen keineswegs der Zweck,

den die Reichsregierung verfolgt, wenn ihr derselbe auch von der
amerikanischen Presse, die sich von den auch von Deutschland aus
wirkenden bezahlten Agenten, von Armour & Comp., Swift & Comp.
und Nelson Morris in Chicago hat aufheben lassen, systematisch
angedichtet wird. Thatsächlich liegt es umgekehrt. Die Reichs-
regierung ist bemüht gewesen, einen Weg zu finden, um trotz der
Einföhrung der allgemeinen obligatorischen Fleischbeschau den
Import amerikanischer Fleischwaaren zu ermöglichen.“

Bezüglich der Bestimmungen und Erwägungen über die aus-
ländische Einföhrung wird im Einzelnen folgendes angegeben:

Schinken und Speck soll zugelassen werden, nachdem
in jedem Fall Stück für Stück am Eingangsorte untersucht und
für einwandfrei befunden worden ist. Die so zugelassene Waare
soll dann aber keiner weiteren Inspektion bedürfen, sondern in
allen Orten Deutschlands, wo sie zum Konsum verkauft wird,
als einwandfrei gelten. Dagegen stellen sich der Einföhrung von
Wurst große Schwierigkeiten entgegen, da sich keine Möglichkeit
bietet, amerikanische Wurst auf ihren Inhalt zu prüfen, auch
dann nicht, wenn man jede einzelne Wurst aufschneidet (was sie
ohnehin für den Verkauf unbrauchbar machen würde). Der Ent-
wurf will daher dem Bundesrath die Vollmacht geben, nöthigen-
falls ein Verbot der Einföhrung ausländischer Wurst zu erlassen.
Das amerikanische Wurstfleisch soll dagegen zugelassen wer-
den. Es wird gewöhnlich in den Wüchsen selbst gefocht und wenn
es gut gefocht ist, so darf angenommen werden, daß es keinerlei
gesundheitschädliche Stoffe mehr enthält. Es läßt sich nun aus
der Form der Wüchse, aus der Einbüchtung des Deckels erkennen,
ob das Fleisch in der Wüchse selbst gefocht und zwar hinreichend
gefocht wurde. Das macht eine Kontrolle möglich, ohne die
Wüchse zu öffnen. Ähnlich verhält es sich mit Schmalz. Ein
Schmalz, welches durch Sieden hergestellt ist, wird gemeinlich
als einwandfrei für den Genuß erachtet. Auch gegen die Einföhrung
von Pöfelischweinefleisch dürfte ein allgemeines Verbot
keineswegs unbedingt nöthig sein, insofern diese Waare eine wirk-
same Untersuchung und eine Unterscheidung in der Qualität wohl
zuläßt.

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutirungstammrolle betreffend.

In Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften und unter Hinweis auf den Erlaß des
Herrn Civilvorstehenden der Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg
und Schneeberg vom 25. Dezember 1898, abgedruckt im „Erzgebirgischen Volksfreund“ und
im hiesigen „Amts- und Anzeigebblatt“, werden die hier aufhältlichen Militärpflichtigen, die

a) im Jahre 1879 geboren, sowie

b) in den Vorjahren zurückgestellt worden sind, hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1899

in der hiesigen Rathregistratur zu Rekrutirungstammrolle anzumelden.

Die Militärpflichtigen aus den früheren Jahrgängen haben ihren Loosungsschein, die
im Jahre 1879 anderwärts geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß mit zur Stelle
zu bringen.

Sind Militärpflichtige, welche sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitweilig von
hier abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener u. s. w.), so hat die Anmeldung
durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehrer, Brod- oder Fabrikherren zu erfolgen.

Diejenigen, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterlassen, wer-
den mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen** bestraft.

Eibenstock, den 7. Januar 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Gnädichtel.

Die Bestimmung in § 9 der hiesigen Straßenzustellungsordnung, wonach zur Vermeidung
von Strafe **jeder Hausbesitzer** verpflichtet ist, **bei eintretendem Glätteis die StraÙe
längs seines Grundstücks mit Sand, Asche oder einem anderen, die Glätte
abkumpfenden Material bestreuen zu lassen**, wird hierdurch in Erinnerung gebracht.
Schönheide, am 7. Januar 1899.

Der Gemeindevorstand.

Holz-Versteigerung. Forstrevier Eibenstock.

In Mendel's Hotel in Schönheiderhammer sollen
Sonnabend, den 14. Januar 1899, von Vorm. 9 Uhr an

386 Stück weiche Stämme,	10—15 cm Mittenstärke,	11—21 m lang,	} aufbereitet auf den Schlägen der Abth. 17, 29, 31, 32 u. 44.
180 „ „ „	16—19 „ „		
35 „ „ „	20—29 „ „	} 3, 4 „ „	}
10908 „ „ „	7—15 „ „ Oberstärke,		
6470 „ „ „	16—22 „ „	} 10—15 „ „	}
2450 „ „ „	23—43 „ „		
105 „ „ „	Derbstangen, 10—15 „ „ Unterstärke,	} 10—15 „ „	}
47 1/2 rm „	Rothknappe,		
	78 rm weiche Brennweite,	}	}
	1/2 rm harte, 102 1/2 „ „ Brennknäppel,		
	62 1/2 „ „ „ „ „	}	}
	944 „ „ „ „ „		
	944 „ „ „ „ „	}	}
	„ „ „ „ „		

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.
Königliche Forstrevierverwaltung und Königliches Forstrentamt Eibenstock,
Bach. am 9. Januar 1899. **Geslach.**

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Des Kaisers Zustand ist wieder
völlig zufriedenstellend. Der Monarch hat zwar an der Jagd
in Sudow am Freitag nicht theilgenommen, wohl aber ist er am
genannten Tage bereits mit der Kaiserin in den Straßen Pots-
dams spazieren gegangen.

— Die „Frankfurter Ztg.“ läßt sich aus Kiel melden, daß
die Kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ zu Anfang März nach dem
Mittelmeer dampfen werde, um das Kaiserpaar von Italien
nach Egypten zu überführen. Nach Informationen an zustän-
diger Stelle beruht diese Meldung auf leeren Kombinationen,
da vor allen Dingen von einer Beordnung der Kaiserin für
diesen Zeitpunkt nach dem Mittelmeer nichts bekannt ist.

— Gegenüber anderen Nachrichten, die stark mit der Mög-
lichkeit rechnen, daß das deutsch-englische Handels ab-
kommen nicht zur rechten Zeit vollzogen werde und daher das
gegenwärtig bestehende Handelsprovisorium noch einmal verlängert
werden müsse, erfährt die „Post“, daß zu obiger Befürchtung keine
Veranlassung vorliegt, da man dem Eintreffen der englischen
Antwort eben jeden Tag entgegensehen darf und auch immerhin
bis zum Ablauf des Handelsprovisoriums noch genug Zeit zu
weiteren Verhandlungen bleibt.

— Im „Archiv für Post und Telegraphie“ wird der be-
kannte Prozeß der Reichstelegraphenverwaltung mit der
Stadt Breslau über die Benutzung städtischer Straßen und
Plätze für Telegraphenanlagen besprochen und bemerkt: „Die
Reichstelegraphenverwaltung ist nunmehr bei der Benutzung städti-
scher Straßen und Plätze zur Herstellung von Telegraphenanlagen
lediglich auf den guten Willen der Städte angewiesen. Ein Recht
zur Benutzung von privaten Grundstücken besitzt die Reichstele-
graphenverwaltung ebenfalls nicht. Dieser Zustand ist auf die
Dauer unhaltbar. Ohne die Inanspruchnahme fremden Grundes
und Bodens ist der Ausbau des Telegraphennetzes, namentlich
der in raschem Fortschreiten befindlichen Fernsprechanlagen, nicht
möglich. Die Reichstelegraphenverwaltung hat deshalb, dem
Vorgange mehrerer fremden Länder folgend, Maßnahmen ein-

geleitet, um die erforderlichen Rechte an öffentlichem und an privatem Eigentum im Wege der Gesetzgebung zu erlangen."

— **Frankreich.** Paris, 6. Jan. „Temp“, „Liberte“ und „Debat“ veröffentlichen eine offizielle Note, aus welcher hervorgeht, daß die Regierung dem Kassationshof alle geheimen Schriftstücke übermittle hat. Nach der Note besteht kein allergeringstes Dossier, es bestehen auch keine Kaiserbriefe und keine Briefe Dreyfus' an den Kaiser. Zu bemerken ist noch, daß diese offizielle Note hinzugefügt, die Regierung wisse nicht, ob nicht derartige Briefe bestanden hätten und zerstört worden seien. Es geht hieraus hervor, daß aller Wahrscheinlichkeit nach gefälschte Kaiserbriefe bestanden haben, daß sie aber bereits vor längerer Zeit vernichtet worden sind.

— Paris, 7. Januar. Frau Dreyfus erhielt eine nach der Vernehmung ihres Gatten durch den Cahener Appellhofspräsidenten von Dreyfus selbst unterzeichnete Depesche, wonach er gesund an Körper und Geist der Zukunft entgegenblickt.

— **Spanien.** Madrid, 7. Januar. Oberst Sammartin, welcher den Amerikanern Puerto Rico übergab, wurde zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt und wird in Ceuta eingekerkert werden.

— **Amerika.** Zur Annexion der Philippinen seitens der Ver. Staaten sind nunmehr alle Vorbereitungen getroffen. Aus den amtlichen Instruktionen, die dem General Otis durch Mac Kinley erteilt worden sind, geht hervor, daß die Inselgruppe ganz und gar zu einem amerikanischen Besitzthum gemacht werden soll. — Die „Filipinos“ ihrerseits verlangen volle Selbstständigkeit. Die Junta der Filipinos in Paris hat eine Depesche erhalten, die besagt, daß das neue Kabinett der Filipinos nunmehr endgültig gebildet ist. Die Filipinos erklären, die Mitglieder des neuen Kabinetts hätten durchaus gleichartige Ansichten, jedes einzelne Mitglied werde der militärischen Okkupation durch die Amerikaner Widerstand leisten.

— **China.** Die Kaiserin-Mutter von China läßt nunmehr die meisten Reformen, welche von dem jungen Kaiser angeordnet worden sind, ausführen. Danach scheint im Reich der Mitte der Einfluß Englands wieder im Wachsen zu sein.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Flauen.** Eine Bismarcksäule, jedenfalls die erste in Sachsen, wird auf einer vogtländischen Höhe errichtet werden. Bekanntlich hat die deutsche Studentenchaft den Gedanken angeregt, unsern Bismarck zu Ehren auf Höhen der deutschen Heimath gewaltige granitene Feuerträger zu errichten; überall soll ein Sinnbild der Einheit Deutschlands, das gleiche Zeichen erstehen, in runder Größe aber einfach und prunklos, auf massivem Unterbau eine schlichte Säule, nur mit dem Wappen und Wappspruch des eisernen Kanzlers geschmückt. Diefen Gedanken will für unser Vogtland die Ortsgruppe Flauen des Altdeutschen Verbandes betheiligen. In der am Mittwoch stattgefundenen Vorstandssitzung wurde ein Grundstück für eine Sammlung zu dieser Bismarcksäule bewilligt und zugleich beschlossen, die Angelegenheit thatkräftig zu fördern. Wo die Bismarcksäule im Vogtlande errichtet werden soll, ist noch nicht bestimmt; man meinte, daß sich dazu die Höhe bei Stelzen, wo ehemals der sagenhafte Stelzenbaum stand, oder die Platte bei Burgstein oder der Wendelstein oder die Höhe hinter Schöneck eigne. Auch der namentlich weit nach Böhmen hinein sichtbare Kapellenberg würde sich zur Aufstellung der Säule eignen.

— **Bad Elster, 6. Jan.** Ein Paar „theure“ Pferde hat am Dienstag hier der Besitzer des Hotel Reichsberoefer, Hoftraiteur Max Klarner, gekauft. Vor zwei Jahren hat Herr Hoftraiteur Claviez in Adorf von einem Pferdehändler aus Eger ein Paar Rappen für 2800 Mark erhandelt, diese aber dem Verkäufer aus gewissen Gründen zur Verfügung gestellt. Seit dem 18. Dezember 1896 standen nun diese Pferde arbeitslos bei dem Spediteur Louis Schädlich gegen ein wöchentliches Futtergeld von 42 Mark im Stalle. Nachdem von dem Königl. Oberlandesgericht Dresden der Pferdeprozeß zu Gunsten des Käufers entschieden worden ist, fand am 2. Januar d. J. hier durch das Königl. Amtsgericht Adorf eine zwangsweise Verfeigerung statt. Die Prozeßkosten sollen viele tausend Mark, die Futterkosten gegen 4400 Mark betragen. Nunmehr hat Herr Klarner jene Pferde für 450 Mark käuflich erworben.

— **Schwarzberg, 6. Januar.** Wegen des kürzlich im hiesigen Bahnhofsbahnhof aufgefundenen neugeborenen lebenden Kindes, wurde gestern die Mutter desselben, eine 24 Jahre alte, von ihrem Gemann getrennt lebende, aus Reinsdorf bei Zwidau stammende Köchin unter dem Verdachte der versuchten Kindes- tödtung gefänglich eingezogen.

— **Meißen, 5. Januar.** Ein etwa 11 Jahre alter Knabe hatte gestern Abend eine Riste Fackel gelobt und wollte diese nach Hause tragen. Auf der Brücke stellte er die Riste aus das Eisengeländer und schob sie darauf beim Weiterlaufen fort. Die Ermahnung eines vorübergehenden Mannes: „Laß Deine Riste nicht in die Elbe fallen!“, beachtete der Knabe nicht, sondern er setzte den eigenartigen Transport fort, bis auf einmal die Riste das Uebergewicht bekam und, ehe der Knabe zugreifen konnte, hinab in die Elbe stürzte. Heulend lief der Knabe nun davon und schien Willens zu sein, die schwimmende Riste an der Elbe zu verfolgen. Dies dürfte aber vergebliche Mühe gewesen sein.

— **Crimmitschau, 6. Januar.** Ein Entscheid in der ärztlichen Honorarfrage bei den hiesigen Ortskrankenkassen und dem vereinigten Krankenkasernenverbande ist jetzt vom Königl. Ministerium des Innern eingetroffen. Bekanntlich forderten auf Veranlassung des ärztlichen Bezirksvereins Zwidau die hiesigen Ärzte für jedes Mitglied der Kassen eine Entschädigung von 3 Mark im Jahr. Die Angelegenheit war schließlich dahin geregelt worden, daß die Ärzte bis zum Eintreffen der angerufenen oberinstanzlichen Entscheidung nur 2 Mark jährlich liquidieren. Nach der nunmehr erfolgten Entscheidung, welche am Mittwoch den in Frage kommenden Kassen vom hiesigen Stadtrath mitgeteilt wurde, haben die Ärzte an der von dem Bezirksverein festgesetzten Tage von 3 Mark festzuhalten, da eine Rothlage der betreffenden Kassen, die einen billigeren Satz rechtfertigen könne, nicht vorhanden sei. Die Krankenkassen wollen in einer am nächsten Sonntag stattfindenden Versammlung zu dieser Entscheidung Stellung nehmen. Wahrscheinlich werden die Kassen versuchen, neue Ärzte gegen festes Gehalt anzustellen. Ob sich die Ortskrankenkasse III (Handwerker) mit einem Engagement von neuen Ärzten einverstanden erklären wird, ist nach dem früheren Stand der Sache fraglich.

— **Wilsdruff, 4. Januar.** Ueber die Umstände, unter denen am Montag Abend der von Wilsdruff nach Pöschappel abgegangene Zug vom Sturm umgeworfen wurde, berichtet man: Der aus 20 Achsen bestehende Zug fuhr wohl infolge des Unwetters mit nur 5 Passagieren von Wilsdruff ab, in Reffeldorf hatte der Sturm bereits die verstellbaren Schneezäune auf und über die Gleise weggefegt, so daß der Zug sehr vorsichtig und mit mehrfachem Aufenthalt fahren mußte. Das Wärterpersonal räumte vor dem Zuge die Gleise ab, so ging die Fahrt bis auf

begn. über die Brücke. Der Orkan wüthete immer ärger, legte sich mit aller Macht gegen den Zug, die Lokomotive hatte bereits Schutz in einem Einschnitte. Mit einem Schlage hoben sich sämtliche Wagen zugleich, noch ein Windstoß und sie stürzten unter donnerndem Krachen, unter dem Heulen des Windes und dem Pfeifen der Lokomotive über die 10 m hohe Brücke herab, bzw. auf den hohen Damm. Nur die Maschine stand unverfehrt im Gleise. Einen Augenblick ruhte der Orkan, als ob die Windesbraut über dies Unheil selbst erschrocken wäre, um dann mit ungeschwächter Kraft von neuem an dem Eisengerippe der Brücke zu rütteln. Die letzten drei Wagen lagen in der Tiefe, darunter der Postwagen, in welchem sich der Postkassierer Doman aus Wilsdruff befand. Wie ein Wunder erscheint es, daß Doman sich selbst unverfehrt aus den Wagentrümmern, Packeten u. herausarbeiten konnte. Der Schaffner Zugführer Schneider stürzte mit dem Zugführerwagen mit ab, ebenfalls ohne Schaden zu nehmen. Der Bremser Krimmer wurde beim Sturze über den Damm hinuntergeschleudert. Die Passagiere wurden aus den umgestürzten Wagen befreit, ohne wesentliche Verletzungen erlitten zu haben. Die Unglückskunde verbreitete sich trotz der Nacht sehr schnell und bald waren hilfsbereite Hände und Neugierige an der Unfallstätte. Die Postkassen mit bedeutenden Werthgegenständen wurden geborgen. Bald kam ein Hilfszug von Wilsdruff, ebenso ein Rettungszug von Pöschappel. Die Aufräumarbeiten gingen bei Fackelschein, zwar erschwert durch den immer noch sehr heftigen Sturm, bei guter Leitung rasch vorwärts. Am Morgen des 3. Januar konnten die Züge bereits wieder regelfäßig, allerdings mit Verspätungen, verkehren. Das Unglück geschah an derselben Stelle, wo unermittelte Verbrechen am 8. September 1887, dem Tage der Glodenweihe in Reffeldorf, den Abentzug zum Absturz zu bringen suchte.

Der Seetöfel.

Aus den Tagen der ersten deutschen Flotte. Von G. J. Wolff.

(Schluß.)

Plötzlich leuchtete die Augen des Meisters wieder auf. Wenn die Wand da oben einbricht, sind wir verloren, wenn sie hält, so öffnet sich uns noch ein Rettungsweg durch die Klappe. Aber — jetzt ist es keiner Menschenkraft möglich, die Luke zu öffnen, weil das Wasser mit einem Druck von wenigstens vier bis fünftausend Pfund auf ihr lastet. Aber die Natur selbst hilft uns diese Last heben, sobald die Luft im Schiff hinlänglich zusammengedrückt ist, um einen gleich starken Gegenruck zu erzeugen. Freunde, jetzt gilt's, mir noch einmal Euer Vertrauen zu bewahren. Gegen ein Naturgesetz kämpfen wir vergeblich. Laßt mich so lange die Luft noch gut ist, das Ventil öffnen, damit das Wasser zu unserer Hilfe einbringe. Verlaßt mich nicht, es wird nicht anders, wir sind hier, so verdröben wir uns selbst die Luft, und uns bleibt nichts, als der Tod durch Erstickung.

Diesmal sind des Erfinders Worte vergeblich, sie stoßen in beiden Matrosen auf Unglauben, — die tapferen, braven Männer vermögen doch ein physikalisches Gesetz nicht zu fassen; sie bitten den Meister dringend, das Ventil unberührt zu lassen, weil sie dann doch unrettbar ertrinken müßten.

So sieht sich nun der muthige Mann genöthigt, den Weg, den er als den nächsten und sichersten zur Rettung erkannt, aufzugeben, um seine Schicksalsgefährten nicht in Verzweiflung zu bringen. Mit diesem Moment tritt zwischen die drei Männer in dieser entsetzlichen Lage das Gepeißt der Uneinigheit; der Zweifel führt zum ersten Ungehorsam, und dieser führt weiter.

Entschlossen, das Steigen des Wassers als letzts Rettungsmittel ruhig abzuwarten, schwingt sich der Erfinder auf das rechte Trethod und sucht durch sein Beispiel und ermutigenden Zuspruch ergebend auf den Geist der in der Angst verwirrten Gefährten einzuwirken. Indes die beiden Matrosen, erst vereint, dann abwechselnd, und Alles mit der Selbstüberzeugung, daß sie bis zum letzten Augenblicke ihre Schuldigkeit thun wollen, beobachtet der Meister die Vergeblichkeit ihres Bemühens mit einer gewissen Gemüthung. Immer aber beweist er ihnen, obgleich vergeblich, daß sie auf keine andere Rettung zu rechnen haben, als durch die Luke; sobald er ihnen jedoch vorrednet, daß es noch drei bis vier Stunden wahren können, ehe das Wasser des Led's den Raum hinlänglich fülle, um durch die Luke zu entkommen, — da erfaßt die beiden abgematteten Männer neues Entsetzen, sie halten sich nun für sicher verloren, eilen trotzdem an die Luke und suchen nun diese mit ihrer letzten Kraft zu heben. Aber auch die Verzweiflung giebt ihnen nicht die Stärke, um die ungeheure Wasserlast zu überwinden.

Mit blutendem Herzen sieht der Erfinder die beiden Männer, bei einer Februartemperatur bis an die Brust im Wasser stehend, gegen das Unmögliche ringend. Ernstlich, eindringlich ermahnt er sie, aus dem Wasser zu steigen und frische Kraft zu sammeln, um im rechten Augenblicke sich durch Schwimmen retten zu können. Endlich, da Alles nutzlos ist, wendet er sich mit dem Ausruf ab: „Thut, was Ihr wollt, es hilft Euch nichts! Nur durch die Klappe kommen wir wieder nach oben!“

Da läßt sich der eine der beiden Matrosen herbei, auch einen erhärteten, trockenen Ruheplatz aufzusuchen. Der Meister spricht ihm tröstend zu:

„Du kannst schwimmen; binde Dir einige Bretterstücke fest zusammen, die nimmst Du als ein Floß mit hinauf, hältst Dich daran, bis man Dich oben in ein Boot rettet.“

„Wahrhaftig, Herr,“ entgegnete der Angeredete, „es ist merkwürdig, wie Sie immer Rath wissen?“

„Recht so, alter Freund, vertraue mir. Oft hast Du's gethan, und nicht vergeblich, vielleicht bewährt sich's auch dieses Mal. Gott wird uns helfen.“

Der andere Matrose, noch immer bis unter die Arme im Wasser stehend, quälte sich bis zum Umsinken an der Pumpe ab; endlich nickt er nur noch mit dem Oberkörper in der Meinung, er pumpe. Bei seiner körperlichen Ermattung ist sein Geist in eine Erregung verfezt, die sich soweit steigert, daß er zu einer Scene hingerissen wird, die man „eine unterseeische Meuterei“ nennen könnte. Es bedarf wohl keines Hinweises auf die Gedanken, die dem guten, treuen Matrosen Herz und Kopf verwirrt haben, als er wuthschneubend auf den Erfinder losstürzt, in der rechten das haarichte Messer: „Ich sterbe nicht allein! Auch der muß fallen, der uns hierher geführt hat!“

Der Meister verliert seinen Augenblick die Geistesgegenwart. Rasch hat keine Hand die Pistole von der Schiffswand gerissen, die, bereits lange vom Wasser umspült, sicher erfaßt wurde. Auf den Berirrten anlegend, ruft er: „Noch einen Schritt und Du bist der Erste, der in der Tiefe des Meeres erschossen ist.“

Auf der tiefenden Waffe ist kein Zündhütchen, aber die Trobung allein genügt, den Mann wenigstens so weit zu sich selbst zu bringen, daß er nun dem Beispiel der Andern folgend eine trockene Stelle sucht, und in tiefster Niedergeschlagenheit sich zusammensauert.

Mehrere Stunden sind bis jetzt vergangen. Es ist elf Uhr

Vormittags. So sitzen nun die drei Männer äußerlich ruhig da, während das Wasser langsam höher steigt.

Und in welcher unheimlichen Dämmerung geht dies Alles vor. Durch fünfzig Fuß Meeresschicht hindurch bringt das Licht durch die kleinen Augen des Schiffes in den Raum. Der Erfinder, gewohnt die Sinne immer wach zu halten zum Prüfen und Forschen, benutzte auch die, gewiß im Forscherleben einzig dastehende Gelegenheit, zu seinen Beobachtungen. Keine Erscheinung bleibt ununtersucht, da schwimmt auf dem Wasser ein Tabakspaket, und man beobachtet, daß man in dieser Tiefe noch genugsam Licht hat, um die Signatur desselben lesen zu können. An diese Wahrnehmung knüpfen sich neue Pläne des Erfinders, er sieht ein, wie nützlich sein Apparat für die Naturforschung, für die Industrie und Kabelleitung werden könne. Es drängt ihn zu dem Ausrufe:

„Es wäre schade, wenn wir nicht wieder hinauf kommen sollten, weil dann die Erfindung als eine unpraktische angesehen würde, während wir hier die Ueberzeugung gewinnen, daß sie gut ist.“

„Ja,“ entgegnete der erste Matrose, „das ist sie. Kommen wir wieder nach oben und es wird wieder solcher Apparat gebaut, so fahre ich wieder mit, denn die Geschichte ist gut, und daß die Pumpen versagt haben, dafür können wir nicht.“

Dieses Zeugniß aus dem Munde des einfachen Matrosen, der selbst noch wie im Grabe liegt, ist in diesem Augenblicke die größte Ehrengabe für den Erfinder.

Da sollte gerade von jener Seite, von welcher man sich Rettung versprach, die größte Gefahr kommen, nämlich von oben.

Zu den Gegenständen der Beobachtung des Erfinders am Kopfenster des Apparates gehört in erster Linie das Meer nach oben. Plötzlich zeigt sich der mahnende Schatten eines Bootes, eine Rothleine kommt näher und näher. Ist auch an seine Rettung durch Hebung des 7000 Pfund schweren Brandtauchers zu denken, so wirkt schon der Gedanke, eine Verbindung mit den oben Lebenden anzuregen auf die Männer im nassen Grabe. Durch Rufen und Hämmern an den Eisenwänden geben sie Lebenszeichen und diese werden gehört. Etwas später schweben acht und noch mehr Boote über ihnen, sie hören des Meisters Namen deutlich rufen und die Kommandorufe der Führer, bis der immer häufigere Zufluß von Fahrzeugen und das Durcheinander der Stimmen nur noch ein dumpfes Getöse ist.

Im Apparate ist die Luft bereits so komprimirt und auch so verdorben, daß das Athmen erschwert ist, aber der Augenblick kommt nun immer näher, wo der einzige Rettungsweg nach oben benutz werden kann. Da kommt ein Anker herab, — jetzt erreicht er den Apparat und sitzt — o Schrecken! — gerade auf ein Fenster. Drückt er die Scheiben ein, so sind die Männer verloren, die Luft entweicht zu schnell, die Luke ist nicht zu öffnen.

Endlich, nach grauendolten Sekunden, gleitet der Anker an der Eiswand ab. Diese Gefahr ist vorüber, aber eine ärgere folgt. Eine starke Kette rastet nieder und mit seltener Geschwindigkeit umfährt sie den Kopf des Brandtauchers so, daß sie die Ausgangsluke einschneidet — also gesperrt, mit jeder Windung der Kette wird der Satz fester verriegelt.

Das ist der fürchterlichste Augenblick für den Erfinder, denn er allein kennt die ganze Gefahr, und — er muß schweigen, um den Hoffnungsstrahl der Gefährten nicht zu zerstören.

Etwas sieben Fuß hoch steht jetzt das Wasser durch die ganze Länge des Apparates, es reicht den Männern bis an den Hals, die Luke muß jetzt zu heben sein, wo ihnen nur noch die Wahl bleibt zwischen Erstickung oder Ertrinken.

Es ist drei Uhr nachmittags. Da fühlen die Männer, daß die Kette in der Richtung nach dem Lande bestig angezogen wird, der Brandtaucher neigt sich nach rechts. Je stärker sie oben anziehen, um so größer wird die Gefahr, daß die dünnen Blechplatten einschneidet und abgerissen werden. Alle stehen zum Sprunge bereit. Plötzlich erschüttert ein dröhnendes Geräusch der verhängnißvollen Kette den Apparat, — sie ist abgerissen, die Luke frei.

„Reht,“ ruft der Meister, „die Luke geöffnet, ehe sie uns nochmals einschließt.“ Der eine Matrose hebt die Luke, sie öffnet sich, doch erschreckt von dem hereinströmenden Wasser, läßt er sie wieder fallen. Der Erfinder aber weiß nun, daß die Rettung sicher ist.

„Auf,“ ruft er, „jetzt können wir hinauf!“ Er zieht den noch immer apathisch dastehenden zweiten Matrosen, der wandend folgt, aber die Ballast- und Trümmerhaufen unter die Ausgangsluke, er selbst steigt auf die Treppe, um den Ermatteten nachzuziehen, falls die letzte Kraft vertragen sollte.

„Bertig?“ ruft der erste Matrose.

„Ja!“ — die Luke geht auf, und empor fliegt der erste Matrose, wie der Pflorsen aus einer Champagnerflasche. — Jetzt ist's dem Meister darum zu thun, auch den zweiten, den schwachen Matrosen zu sichern. Er will ihn an den Haaren fassen, um ihn mit nach oben zu ziehen, aber die erstarrten Finger versagen den Dienst. Da erfaßt er ein am Kopfe des Fahrzeuges von oben herabhängendes Tau, — doch die Luft, vom einströmenden Wasser jetzt mit ungeheurer Gewalt aus dem Apparat getrieben, ergreift beide und reißt sie empor, den Matrosen in gerader Richtung nach oben, den Erfinder am Tau entlang nach dem Schiffe hin, mit dem es verbunden ist. —

Oben wimmelt es von Booten und neugierigen Menschen. Als die Kette reißt, war oben alle Hoffnung auf Rettung geschwunden. —

Da sprudelt ein Wasserberg auf, — der erste Matrose erscheint, mit den Beinen nach oben, auf der Oberfläche, gleich darauf der zweite und abseits der Erfinder.

Unermüthlicher Jubel begrüßte die Geretteten. Der Erfinder hat in jenen qualvollen Stunden Erfahrungen gesammelt über die Natur der Luft, des Schalles, des Lichts, des Wassers, wie sie jahrelange Studien nicht zu geben vermögen.

Dieser Erfinder ist Wilhelm Bauer aus Dillingen in Schwaben, ehemals bayerischer Artillerie-Unteroffizier, dann russischer Marine-Ingenieur und dann — verkannt, ein vergessener Mann. Man hat ihn trotz seines eminenten Genies in der Heimath verlassen und in die Fremde getrieben, — ins Elend. Nicht Preußen, nicht Oesterreich vermochten ihm eine kleine Anerkennung seiner Verdienste zu zollen. Sein Rettungsboot, seine Taucherkammer, seine unterseeischen Kameele zur Hebung großer Lasten aus Wassertiefen, sein Kabelleiterschneider, seine Revolverbatterien und vieles Andere — alles dieses fand von den Akademien in Bayern, Oesterreich, Rußland, England und Frankreich große Anerkennung, — aber weiter nichts. Ein Deutschland gab es nicht, das sich des genialen Mannes annehmen konnte; er lebte zuletzt — fast vergessen — als Pensionär Ludwigs II. von Bayern und starb in München am 18. Juni 1875.

Zwischen zwei Welten.

Roman von Louise Cammerer.

(3. Fortsetzung.)

Karoly Gervay bestieg sein Pferd, welches ihm ein Diener vorgeführt und wollte zum Schloßhof hinausreiten, als sein Blick auf das fremde junge Mädchen fiel. Sofort machte er Halt.

„Du
Ihnen
M
Blüte,
mit
ihre
einen
um,
dam
könnte.“
„Fr
lein,“
ab!“
„Re
gleiten,“
Galanter
Sei
herliche
diese
normig
Augen
überha
und Bra
satten G
des jung
Fra
trauten,
taucht
Puppen
„Di
Mann
Thür
Schwelle
Ein
missbilli
allzubef
Ihr
sie wollt
um im
sie Irma
„Ja
anfangs
Lörk
wesen
durch die
niß Ihre
Sie diese
Ruhe pi
„So
an mich
Irma mi
Ein
den schw
Ausdruck
„Wa
bedienen.“
„Irm
und ließ
führen.
„Kar
gelegt un
erfreut,
eine B
Benahme
„Ich
nicht se
liebensw
„Me
widerte
Kinder in
„Da
lächelnd,
Heimath
und kom
Illona v
„Da
„Ich bitt
zu beder
WiderSpr
„E
sinn
gelobte
einem
Untergan
ich Berg
und unge
ich bereu
wir Weid
„Ka
schlug de
mit der
„Es
In
wogende,
sein Aug
höfte wa
Gervay
Werth
Familie
den, w
sitzung
Karoly
geführt
Erbe der
fall der
Thätigkeit
zu ihrer
Karoly
geliebt
„Die
die schön
war mit
hatten sic
der frau
Gattin
und hatte
von einer
bereitet
„Noch
Seiden
Familie
3

„Haben Sie irgend ein Anliegen, mein Fräulein, kann ich Ihnen dienlich sein?“ fragte er freundlich.

„Mein Name ist Irma Burger, Frau von Löröl hatte die Güte, mich als Gouvernante für die Kinder zu beauftragen,“ lautete ihre höfliche Erwiderung. „Leider hat sich meine Ankunft um einen Tag verzögert. Vergebens sehe ich mich nach einem Diener um, damit die Dame von meinem Hiersein benachrichtigt werden könnte.“

„Frau v. Löröl erwartet Sie mit Ungeduld, mein Fräulein,“ sagte er, rief dem Pferde steigend und es dem herbeieilenden Reitknecht übergebend, „Janos, führe Sandor etwas auf und ab!“ befahl er kurz.

„Kommen Sie, mein Fräulein, ich werde Sie hinauf begleiten,“ sagte er mit einer artigen Verbeugung. Mit ritterlicher Galanterie ließ er sie voranschreiten.

Sein Blick streifte mit unverhohlener Bewunderung ihre herrliche Erscheinung. Von wahrhaft klassischer Feinheit waren diese noch kindlich reinen, anmuthigen Züge. Große mandelförmig geschnittene, von schöngezeichneten Brauen überschattete Augen leuchteten aus dem marmoreisen, vom zartesten Roth überhauchten, edelgebildeten Antlitze. Die schwarzen Wimpern und Brauen bildeten einen eigenthümlichen Gegensatz zu dem fatten Gelbton des Haars. Wie gebannt hingen die Augen des jungen Mannes an der reizvollen Gestalt.

Frau v. Löröl hatte, als die Beiden ihre Gemächer betraten, bereits das Reifkleid mit einer eleganten Haarbretz verwechselt und lag, eine brennende Zigarrette zwischen den rothen Lippen wiegend, in einem Schauellstuhl.

„Hier bringe ich Dir einen Gast, Estella,“ sagte der junge Mann mit freudlichem Lachen, „ich fand das Fräulein zwischen Thür und Angel, und wollte es sicher unter Deiner gastlichen Schwelle geborgen wissen.“

Ein forschender Seitenblick streifte den Erregten und in mißbilligendem Tone kam es von ihren Lippen: „Du bist wirklich allzubefrucht, mein Freund, — waren keine Diener in der Nähe?“

Ihre feinen Mundwinkel umspielte ein herbess Spottlächeln, sie wollte verlegen und dem jungen Mädchen die künftige Stellung im Hause klar legen. Mit einer nachlässigen Bewegung bot sie Irma einen Stuhl an ihrer Seite.

„Ich erwartete Sie schon gestern und liebe es nicht, gleich anfangs auf Unzuverlässigkeiten zu stoßen,“ herrschte Frau von Löröl Irma an. „Meine Kinder sind lange ohne Aufsicht gewesen und bedürfen einer geregelten Erziehung. Sie sind mir durch die Vorseherin des C. S. Institut und durch das Zeugniß Ihrer letzten Stellung gut empfohlen und ich hoffe, daß Sie dieser Empfehlung Ehre machen. Für heute mögen Sie der Ruhe pflegen, morgen bitte ich Sie an Ihrem Platz zu sein.“

„Soweit es in meinen Kräften liegt, werde ich suchen, den an mich gestellten Anforderungen gerecht zu werden,“ erwiderte Irma mit gelassener Ruhe.

Ein Frösteln durchlief ihren Körper, als sie in die funkelnden schwarzen Augen der Dame blickte, welche mit hochmüthigem Ausdruck auf sie gerichtet waren.

„Wenn Sie etwas wünschen, bitte ich der Glocke sich zu bedienen.“

Irma erhob sich, machte der Dame eine tiefe Verbeugung und ließ sich von der dazu befohlenen Dienerin auf ihr Zimmer führen.

Karoly Gervay hatte sich unterdeß weit über die Fensterbrüstung gelehrt und sein Auge an der reichen, buntschimmernden Natur erfreut, doch war ihm kein Wort der Unterredung entgangen und seine Züge drückten entschiedene Mißbilligung über das schroffe Benehmen Frau von Löröl aus.

„Das junge Mädchen wird von Deinem Willkommensgruß nicht sehr erbaunt sein, Estella,“ sagte er bedauernd, „einigermaßen liebenswürdiger hättest Du sie wohl aufnehmen können.“

„Ueberlasse das ganz meinem Ermessen, bester Karoly,“ erwiderte sie ungeduldig, „soll ich die neue Gouvernante meiner Kinder in die Arme schließen?“

„Das wäre ein übertriebener Gefühlsausdruck,“ meinte er lächelnd, „allein sie ist Dir aus guten Häusern empfohlen, hat Heimath und Familie verlassen, um sich Dir nützlich zu machen und kommt nun in einen Kreis liebevoller Menschen; Geza und Alona werden ihr das Leben schwer genug machen.“

„Dafür erhält sie Bezahlung!“ war Estellas eilige Antwort. „Ich bitte Dich, mich nicht in meinen häuslichen Angelegenheiten zu bedormunden, hier ist die Grenze, wo ich nur schwer einen Widerspruch vertrage.“

„Estella!“ flammenden Auges stand er ihr gegenüber, „besinne Dich! Wann wäre ich Dir je Vormund gewesen! Einmal gelobtest Du mir Treue und ich gab Dich frei; Du folgest einem alternenden Manne zum Altar, der Deine Familie vom Untergang rettete. In treuer Pflichterfüllung, in Arbeit, fand ich Vergessenheit. Da, nach Jahren, wurdest Du wieder frei und ungebunden und botest mir aufs neue Deine Liebe. Sollte ich hetzen müssen, Dir Gehör geschenkt zu haben? Noch sind wir Beide frei!“

„Karoly!“ — in leidenschaftlichem, wilden, ungestümen Flehen schlug der Name an sein Ohr — „wie magst Du mich quälen mit der Erinnerung, gelobtest Du mir nicht Vergebung?“

„Es liegt an Dir, mir dies Versprechen leicht zu machen.“

In tollerender Mißstimmung gingen sie auseinander.

In tiefen Sinnen verloren ritt Karoly Gervay durch das wogende, schimmernde Aethernmeer seiner Besitzung zu. So weit sein Auge reichte, all das blühende Land, all die prächtigen Gärten waren sein und Frau von Löröl's Eigenthum. Und Karoly Gervay war der Mann, diese Besitzungen nach ihrem vollen Werth zu schätzen. Als zweiter Sohn seiner erbeingesehnen Familie wäre er mit einer bestimmten Summe abgefunden worden, während seinem älteren Bruder die alte, angesehene Besitzung zufiel. Sein günstiger Stern hatte es anders bestimmt. Karoly's ältester Bruder Dedow hatte in Wien ein tolles Leben geführt und war in einem Duell geblieben. Karoly, dadurch Erbe der Güter geworden, steuerte mit kräftiger Hand dem Verfall derselben und hatte nach einigen Jahren angestrengtester Thätigkeit und weiser Sparsamkeit die Genugthuung, die Güter zu ihrer früheren reichen Ertragsfähigkeit zurückgeführt zu haben. Karoly wurde deshalb als ein tüchtiger Mann im ganzen Komitat geliebt und geachtet.

Die Vergangenheit zog an seiner Seele vorüber. Estella, die schöne temperamentvolle Tochter seines Gutnachbarn Hedovitz war mit ihm emporgewachsen und die Herzen der Jugendgepielen hatten sich später in heiliger Liebe gefunden. Familienverhältnisse der traurigsten Art zwangen zur Entsburg. Estella war die Gattin eines reich begüterten Freundes ihres Vaters geworden und hatte mit ihrem Gatten meist in Wien gelebt, bis der Sturz von einem unabhängig wilden Pferde seinem Dasein ein jähes Ende bereitet und seine Gattin von einem verhassten Bande befreit.

Nach dem Ableben ihres Gatten hatte sie sich mit ihren beiden Kindern Geza und Alona auf das Stammschloß ihrer Familie zurückgezogen, da ihr Vater schon lange vor dem Tode

seines Schwiegersohnes das Zeitliche gesegnet. Frei, unabhängig, außerordentlich reich und von großer Schönheit, lebte sie nun völlig ihren Launen und unberechenbaren Einfällen. An glänzenden Bewerbern fehlte es ihr nicht, Schloß Löröl hielt immer offene Gastfreundschaft und die Gutnachbarn der Umgegend fanden stets eine reichbesetzte Tafel.

Nur einer hatte, trotz wiederholter Annäherungsversuche von ihrer Seite, in kühler Entfernung sich gehalten — das war Karoly Gervay gewesen. Jede ihrer Einladungen hatte er unbeachtet gelassen. Die Vergangenheit war abgethan, er wollte die erloschene Gluth nicht aufs neue zur Flamme entfachen, allein es glimmten doch noch Funken unter der Asche.

Einmal — es war an einem strahlend ebenso schönen Tag wie heute gewesen — war sie vor seiner Besitzung angeritten, ohne Anmeldung in sein Zimmer gekommen und ihn lachend und weinend um den Hals gefaßt.

Vorbei war sein Stolz, vorbei die Kälte, vorbei der Groll und die Erbitterung, die er all die Jahre im Herzen getragen. Er hatte sie fest umschlungen und ärtlich an sein Herz gedrückt und seit diesem Tage wurden sie überall als Brautpaar betrachtet.

Hatte sich Karoly Gervay glücklich gefühlt? Glückselig — er seufzte tief auf und gab seinem Pferde die Sporen, daß es, der rohen Behandlung ungewohnt, sich hoch aufbäumte und in wider Hart davonstürmte. Glückselig, nein, er war es nicht geworden; unter den wechselnden, tollen Launen Estellas konnte er kaum Ruhe, geschweige Glück finden.

Auch ihre Kinder Geza und Alona waren wild und zügellos. Nur den eignen Neigungen lebend, wollten sie sich auch dem besten, edelsten Willen nicht fügen.

„Armes, armes Mädchen,“ murmelte er leise vor sich hin, „das wird ein harter Lebenskampf werden; so weit es mir möglich ist, will ich Dich zu schätzen suchen.“

Irma zeigte sich der Aufgabe, die die man ihr gestellt, gewachsen. Die ruhige Festigkeit, mit der sie den Unarten der Kinder entgegentrat, verhehlte selbst auf diese wilden, herrschsüchtigen Naturen ihre Wirkung nicht. Auch der verlegenen hochmüthigen Behandlung Frau von Löröl's trat sie entschieden entgegen.

„Gnädige Frau haben mir Ihre Kinder zur Erziehung anvertraut, und ich muß bitten, mich in meiner Art und Weise nicht zu beirren. Wie können die Kinder mir ganz sich unterordnen, wenn deren Mutter mir nicht die nöthige Achtung entgegenbringt. Ich finde es wenig edel, ein schuldloses Mädchen fränten oder maßregeln zu wollen. Können meine Leistungen Sie nicht zufriedenstellen, steht es Ihnen jederzeit frei, mir zu kündigen; mein Verus ist mir zu lieb, als daß ich ihn niedrigen Kinderlaunen opfern möchte.“

Frau von Löröl stand dieser überwältigenden Sprache starr gegenüber, allein als vornehme Dame konnte sie sich doch vor der Gouvernante ihrer Kinder keine Blöße geben, um so mehr als Irma ihr in Gegenwart Karoly's diese Lehre erteilt und dieser sofort Irmas Partei genommen.

Seit dieser Stunde hatte Irma sich in Ihrer Herrin eine unerböhnliche Feindin geschaffen. Estella haßte das schöne, ernste junge Mädchen und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, es wieder zu entfernen. Sie haßte es um so mehr, als Karoly Gervay seit dem Hiersein Irmas eine auffallende Kühle in dem Benehmen gegen seine Verlobte an den Tag legte.

Es war ein unerquickliches Leben im Hause und die warme Herzlichkeit Karoly's Gervay's der einzige Sonnenstrahl, der in die verdunkelte Seele des vereinsamten Mädchens fiel. Auch die Diensteute zeigten sich geringschützig und dreist gegen sie und verrichteten nur widerwillig die kleinsten Dienstleistungen, deren sie bedurfte. Irma war unzugänglich für fleinlichen, nichts sagenden Klatsch und zog ruhig und bestimmt die Grenze, die sie von niederen, ungebildeten Menschen schied.

Frau von Löröl gab viele und glänzende Feste, doch fiel es ihr nicht ein, Irma auch nur ein einziges Mal dabei zuzuziehen. Nicht wenig erstaunt war diese deshalb, als die Dame des Hauses einmal unerwartet die Lehrtunden unterbrach und nachdem sie die Kinder fortgeschickt, hochmüthig fragte: „Man rühmt mir Ihre musikalische Fertigkeit; sind Sie im Stande, einige gute Concertstücke leiblich vorzutragen?“

Irma erröthete tief; der geringschützigste Ton empörte sie und ihre angeborene Bescheidenheit vergessend, sagte sie recht vornehm zurückweisend: „Allein meine musikalische Ausbildung würde genügen, mir eine achtungswerthe Stellung zu sichern, gnädige Frau!“

Estella biß sich auf die Lippen, ihr zorniger Blick maß Irma von oben bis unten.

„Gut, ich habe heute Gäste, wir wollen den Versuch machen und erproben, welchen Erfolg Ihr gerühmtes Talent hat. Sie besitzen doch eine gute Toilette, um anständig vor meinen Gästen erscheinen zu können?“

„Die Mittel meiner edlen Eltern reichten hin, mir eine gute Erziehung zu geben, meine Kleidung entspricht indes nur meinen Lebensverhältnissen und Gewohnheiten,“ erwiderte sie stolz. „Gut, halten Sie sich heute Abend bereit.“ In ohnmächtiger Wuth stürmte sie hinaus.

Wenige Augenblicke später kam Marinka, das Kammermädchen, mit stark gerötheten Wangen in das Gespinnzimmer und befahl, die Scherben im Zimmer der Gospodina (Herrin) wegzuräumen. Werthvolle Gläser und Vasen waren dem Hornausbruch Estellas zum Opfer gefallen. Marinka halte die Haut nach der Richtung, in der Irmas Zimmer gelegen war.

„Seit diese Gouvernante ins Haus kam, hat meine Gebieterin stets schlechte Laune. Hätten wir Dich nie gesehen, stolzes, dummes Ding!“

(Fortsetzung folgt)

Vermischte Nachrichten.

Der erste Wettstreit deutscher Männergesangvereine um den vom Kaiser gestifteten Wanderpreis soll nach kaiserlicher Bestimmung am 26. und 27. Mai 1899 in Kassel stattfinden. Unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau sind 51 angeesehene Beamte und Bürger der Stadt Kassel in die Ortskommission berufen worden, welche mit der lokalen Vorbereitung und Ausführung des Festes beauftragt ist.

Ein interessante Rechenezempel ist in der letzten Sylvesternacht veranstaltet worden; die Zeitung „Deutschland“ berichtet darüber: Ein Rentier bot einem seiner Freunde ein Darlehen von 100,000 M. unter der Bedingung an, daß die Rückzahlung ratenweise an jedem Sonntag des Jahres 1899 (also am 1. Januar, am 8. Januar usw.) in der Weise erfolgen solle, daß am 1. Sonntag der Betrag von 1 Pf., am 2. Sonntag ein solcher von 2 Pf. und sofort, bei jedesmaliger Verdoppelung des letztgezählten Betrags erledigt werde, während dann am 31. Dezember 1899 die Schuld als völlig getilgt gelten möge. Wieviel hätte bei Annahme des Vorschlags der Schuldner im Ganzen während des laufenden Jahres zu bezahlen gehabt?

Nicht weniger als das artige Sümchen von 82,071,992,547,400 Mark 91 Pf., also mehr als das 20,517fache der französischen Kriegskostenentschädigung an Deutschland. In deutschen Geldmünzen bezahlt, würde diese Summe ein Gewicht von 656,575,940 Centnern darstellen, also zur Beförderung mit der Eisenbahn etwa 3,282,880 Doppellorries erfordern. Zur Aufstellung eines solchen Zuges würde ein Geleise von der Länge des halben Erdaquators noch bei Weitem nicht genügen. Denken wir uns die Summe in dicht nebeneinander gelegten Zwanzigmarkstücken, einreihig ausgezählt, so wäre eine Strecke bedekt, zu der drei Fünftel des Weges von der Erde zur Sonne nicht ausreichen.

— Maimatshin, die chinesisch-russische Männerstadt. Fast jede größere Stadt der Erde hat ihr eigenartiges Gepräge, die sie von ihren Schwesterstädten wesentlich unterscheidet. Paris hat sein Boulevardleben, London seine City, Amsterdam seinen Hafen, Wien seinen Prater und Berlin seinen Tiergarten. Ganz anders die Stadt Maimatshin, welche an der chinesisch-russischen Grenze gelegen ist. An Baulichkeiten oder sonstigen hervorragenden Sehwürdigkeiten besitzt diese Stadt absolut nichts; ihre ganze Eigenthümlichkeit — die allerdings eine Eigenthümlichkeit ersten Ranges ist! — besteht darin, in ihren Mauern keine Person weiblichen Geschlechtes zuerberbergen. Hier sind die bezopften Söhne des himmlischen Reiches einzig allein Herrscher und jeder gute und biedere Europäer, der mitunter die wohlberechtigten Gardinenpredigten seiner besseren Hälfte fürchtet, findet in dieser Männerstadt eine sichere Zufluchtsstätte gegen alle derartigen weiblichen Tücken. Waschfrau, Köchin, Hausmädchen usw. lassen sich nämlich ganz gut auch durch Männer ersetzen, wenigstens giebt die ausschließliche Belegung aller Berufsarten mit Männern, wie dies in Maimatshin geschieht, den besten Beweis dafür. Selbstverständlich bringen die verheirateten russischen Zoll-, Grenz- und Auffichtsbeamten mitunter ihre Frauen mit, die aber ziehen es in den meisten Fällen vor, ihren häuslichen Wohnsitz in einer der benachbarten größeren Städte Sibiriens aufzuschlagen, als so ganz und gar, inmitten asiatischer Barbaren, ohne ihre Mitschwesterin zu leben. Auch die Bauart Maimatshin's trägt viel dazu bei, den Frauen diese Stadt als ständigen Wohnsitz zu verleiden. Während nämlich die europäischen Viertel der sibirischen Städte doch schon fast durchweg Steinbauten aufweisen, ist Maimatshin gänzlich aus Holz- oder Bambushäusern gebaut, die natürlich keine allzugroße Bequemlichkeiten erlauben. Maimatshin selbst besteht aus einer Chinesen- und einer Russenstadt. Beide Städte sind durch einen etwa 200 Meter breiten Bienenstreifen, durch welchen die Grenze geht, und welcher zugleich zum gemeinschaftlichen Marktplatz dient, voneinander getrennt. Auf diesem Platz findet an eigens hierzu bestimmten Tagen auch der Grenzhandel mit Thee, Bambus, Porzellan und verschiedenen anderen chinesischen Erzeugnissen statt. Die Oberaufsicht bei diesen Geschäften führt eine kombinierte chinesisch-russische Polizei, die zwar vor allen Dingen so unparteiisch, wie nur möglich sein soll, jedoch gern kleinen oder großen Geschenken zugänglich ist, wenn es gilt, ein Auge zuzudrücken und Schmuggelgeschäfte zu begünstigen. Auch hier gelten nämlich die guten Sprichwörter: Der Himmel ist hoch, und der Jar, resp. der Kaiser ist weit!... Die Vergnügungen dieser Männerstadt beschränken sich auf Hazardspiele und Opiumrauchen; hin und wieder unterbricht auch wohl ein in Weiberkleider stehender männlicher Komiker die Eintönigkeit des täglichen Lebens; immerhin aber bleibt so etwas für Maimatshin ein Ereigniß, von dem man Monate lang spricht! —

— Wie ein Gemurmel auf der Bühne entsteht, erfahren wir aus einer Plauderei des „Wiener Frobl.“. Es heißt darin: „Die beste Leistung der Compagnie des Burgtheaters ist das Gemurmel der Volksmassen. Dieses Gemurmel klingt jetzt viel natürlicher, als dies im Burgtheater in früheren Jahren der Fall war. Es hört sich viel dumpfer und demgemäß auch weniger „gemacht“ an. Und das kommt daher, weil man für das Gemurmel ein ganz neues Rezept erfunden hat. Früher sogte man den Comparsen und Statisten nur immer, sie sollten, wenn sie Gemurmel darzustellen hatten, unartikulirte Laute zu Gehör bringen; bloß die Tonstärke regulirte man. Nunmehr ist es aber anders. Jetzt hat jeder Compars bei solchem Anlaß den Auftrag, sobald vom Inspizienten das Zeichen zum Gemurmel gegeben wird, das Wort — „Khabarber“ unaufhörlich zu wiederholen. Das giebt dann ein wunderbares murmelndes Tonbild. Es brauchen bloß zehn Menschen zusammenzutreten und mit halblauter Stimme, selbstverständlich nicht im Takt: Khabarber — Khabarber — Khabarber — Khabarber — Khabarber zu sprechen, und man wird im nebenstehenden Zimmer glauben, es murmele eine ganze Menge die verschiedenartigsten Worte. Das ist hauptsächlich auf die beiden, im Klang so verschiedenen „a“ zurückzuführen, welche in diesem Namen vorkommen, und so hart das Wort auch klingen mag — es ist doch nach übereinstimmenden Ansichten das Onomatopoeikon, d. h. die tonmalerische Darstellung des von ferne aus vielen Mündern klingenden Sprechens in deutscher Sprache. Khabarber! Wer hätte je geglaubt, daß dieses, von den Alten so hochgeschätzte, in der Neuzeit so stark herabgekommen Kraut irgend einmal künstlerischen Charakter erhalten würde!“

— Anlässlich der Palästinafahrt des deutschen Kaisers haben sich durch mündliche Gerüchte und Erzählungen bei den Beduinensstämmen des inneren Syriens und Arabiens fabelhafte Anschauungen über die Person des Monarchen und seiner hohen Gemahlin gebildet. Vor allen Dingen ist es den strengreligiösen Muselmännern ganz unfaßbar, daß die Kaiserin unverhüllt gegangen sei. Die Person des Kaisers selbst stellen sich diese nativen Leuten etwa derart vor, wie sich unsere Kinder die Riesen denken. Der deutsche Kaiser ist ein „großer Padi-schah“, d. h. er ist etwa vier bis fünf Köpfe größer, als andere Sterbliche... Auch die Einweihung der Erbscherke durch den Kaiser umgiebt keine Persönlichkeit mit dem Glanze eines „Papstes der Franken.“ Wie ein in Suakin angestellter englischer Postbeamter dem „World“ mittheilt, erzählt man sich von dem deutschen Kaiser, daß er in Begleitung vieler fränkischer Derwische (Priester) Beys und Effenbis (Offiziere) gewesen sei; er selbst habe einen langen, wallenden, schwarzen Bart, sei fast noch einmal so groß, als alle übrigen Menschen und hätte sich mit dem Padi-schah (Sultan) zum Kampfe gegen die Russen und Engländer verbündet, um diese zu züchtigen und der türkischen Krone wieder ihren alten Glanz zu verleihen. Seine Frau, die ihn ständig begleitet habe, habe weiße Haare, doch sehe sie eigentlich noch gar nicht so alt aus, im Uebrigen aber habe es alle Strenghäutigen so befremdet, daß sie keinen Schleier trug und ihre Blicke, wenn sie ein Mannsbild ansprach, nicht zu Boden senkte. Der Glanz des Gefolges aber sei ein unermeßlicher gewesen und hätte eher dem Triumphzuge eines Siegers, als dem Pilgerzuge eines frommen Menschen geglichen... Diese Wiedererzählung von der Persönlichkeit der deutschen Majestäten und dem Aufsehen, welches ihre Begleiter erregten, erinnert lebhaft an die Märdchen und Anekdoten, die sich an die Persönlichkeit des Schah's von Persien während seines Aufenthalts in Deutschland knüpften.

Ball-Seide 75 Pfg.

bis 18.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige „Henneberg-Seide“ von 75 Pfg. bis 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franco und versollt ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.) Zürich.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 1. bis mit 7. Januar 1899.

Geboren: 1) Dem Fleischer Woldemar Rosenbauer hier 1 S. 2) Dem Bürstenpolierer Franz Ludwig Tischlerer hier 1 S. 3) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Richard Bauer hier 1 S. 4) Dem Former Franz Julius Meisel in Schönheidehammer 1 S. 5) Dem Barberer und Friseur Albert Gustav Schäblisch hier 1 S. 6) Dem Schlossermeister und Hausbesitzer

Hermann Anton Schott hier 1 S. 7) Dem Bürstenfabrikarbeiter Emil Gustav Papler hier 1 Z.

Aufgehoben: a. hiesige: 1) Der Schlosser Franz Max Schlegel hier mit der Schneiderin Clara Seidel in Schönheidehammer. 2) Der Schlosser Franz Adolf Jacob in Rautentrans mit der Tambourierin Alma Emilie Kunzmann hier.

b. auswärtige: Vacat.

Geheirathungen: 1) Der Bäcker Ernst Robert Lorenz hier mit der Grünwaarenengeldhüterin Ida Vina Petzel hier.

Gestorben: 1) Friedrich Emil, S. des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Emil Löcher hier, 6 M. 2) Die Handarbeiterin und Altersrentenempfängerin Ehefrau Christiane Wälschlin Juchä geb. Rößel hier, 77 J. 3) Frieda Gertha, Z. des Holzschleiferarbeiters Hermann Gustav Springer hier, 1 M. 4) Paula Gertraud, Z. des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Albin Bäcker hier, 5 M. 5) Die Bürstenfabrikarbeiterin Ehefrau Auguste Hedwig Ostsch geb. Linger hier, 23 J. 6) Martha Paula, Z. des Holzschleiferarbeiters Ernst Gottlieb Schneider hier, 3 J. 7) Dem Eisenhüttenarbeiter Edwin Magnus Beckstein hier, todtgeb. Z.

Chemischer Marktpreis

am 7. Januar 1899.

Weizen, fremde Sorten	9 Brl. 30 Pf. bis 9 Brl. 80 Pf. pro 50 Mko
sächsischer	8 . 40 8 . 60
Roggen, niederl., sächs. u. preuß.	7 . 95 8 . 15
hiesiger	7 . 45 7 . 65
fremder	8 . 25 8 . 35
Braugerste, fremde	8 . 75 9 . 75
sächsischer	8 8 . 75
Futtergerste	6 6 . 75
Hafer, sächsischer u. preussischer	7 7 . 30
fremder
Rohrweizen	8 . 50 9 . 50
Maiz- und Futtererbsen	4 . 50 7 . 25
Erbsen	3 4
Stroh	2 . 40 2 . 80
Kartoffeln	2 . 10 2 . 40
Butter	2 . 30 2 . 80

Neu! Englisch. Hof. Neu!

Ist hier nur kurze Zeit zu sehen!

Von Donnerstag, den 12. bis Dienstag, den 17. Januar 1899:

Fräulein Anna Hujdus.

Sehenswerth und Aufsehen erregend.

Dieses hübsche Waldmädchen ist von Geburt im ganzen Gesicht mit starkem Bart bewachsen u. bereiste schon folgende Länder Europa's: Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland, ferner auch Spanien, Italien, Oesterreich, welcher Länder Sprachen sie auch mächtig ist, sodas sie sich mit Jedermann verständigen kann.

Dieses große Wunder der Welt ist ein hübsches Waldmädchen, schön gebaut, und so unterscheidet sie sich vortheilhaft von ähnlichen, bisher beobachteten Wundern der Natur.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Max Berger.



Eine 2fach 1/4 Stidmaschine, System Voigt, ist zu verkaufen. Richard Siegel, Winklerstr. Event. wird ein Maschinenraum zu pachten gesucht von Obigem.

Seit 12 Jahren bestens bewährtes Linderungs- und Bemühungsmittel gegen Husten, Heiserkeit u. Verschleimung sind die Sedlitz'schen Zwiebelbonbons. Nur echt mit der Schutzmarke Loewe und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pf. allein zu haben bei H. Lohmann.

Schonung der Pferde Sicheres Fahren u. Reiten

auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss) Stets scharf! Kronentritt unmöglich! Um vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, ist jeder einzelne unserer H-Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten sollte. Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco. Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten: Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.



Mignon-Cacao und Chocolate David's Hafermalt-Cacao an Reinheit und Wohlgeschmack unübertroffen, ist überall erhältlich. Die Cacao-Compagnie Theod. Reichardt versandte innerhalb zweier Jahre von unversandten Fabriken über 10,000 Ctr. Cacaopulver und Chocoladen, und erntete dafür Tausende von Anerkennungen. Fr. David Söhne, Cacao u. Chocoladenfabrik, Halle a. S.

Mignon-Cacao v. Fr. David Söhne, Halle a. S. empfehlen G. Emil Tittel, Postplatz, — Bernhard Löscher, Breitestr. — H. Lohmann, Neumarkt.

Seinem verstorbenen Mitglied Bädermeister Herrn Fürchtgott Grundig ruft ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach Der Handwerker-Verein.

Obergebisse

vom Kaiserl. Patentamt unter Nr. 104895 gesetzlich geschützt, sind nur bei mir zu haben.

Vorzüge derselben: Absolut fest-sitzend, ohne die Schleimbäute zu entzünden. Bedeutend schwächer, leichter u. haltbarer gegen früher und daher am meisten zu empfehlen.

Eugen Beyer, Schönheide, vis-à-vis der Post u. elektr. Werk.

Wir suchen einen tüchtigen Vertreter für Eisenst. zu engagiren. Schindler & Co. Nachf., Annaberg.

Für sofort oder später Familienwohnung gesucht. Garten erwünscht. Angebote mit Preisangabe unter J. T. an die Expedition des. Bl. erbeten.

Flotter Schnurrbart!

Franz Haas- und Bart-Eisen, schnelles Mittel zur Erzielung v. Hart, Ganz u. Stimmwuchs, u. all. Pomad., Citri. u. Essenz, enthalten verzeigliche, durch viele Dose u. Zertifikate bewährt. Erfolg garantiert! à Dose 1 M. — u. 2. — mit Gebrauchsanweisung u. Garantiebrief. Preis 3 M. — für 6 Dosen. Def. oder Käufers. Allein erbt zu beziehen durch Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer, Hamburg-Borgfelde.

Für mein Atelier suche ich zu Ostern einen intelligenten jungen Mann einzustellen. Heinrich Axtmann, Hofphotograph, Blauen i. Dgtl., Bahnhofstraße 27.

Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte, Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte, Brillant violette Salontinte, Feine blaue Tinte, Beste Kälbertinte, Bunte Stempelfarben empfiehlt G. Hannebohn.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkrankung oder Ueberladung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden wie: Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung ausgegossen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und durch den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweins werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, keine Anwendung anderer scharfen, ätzenden, Giftstoffe oder ähnlichen Mitteln vorzunehmen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei Chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Verklebung, Rückenschmerzen, Verstopfung, Schlaflosigkeit, sowie Blutankamungen in Leber, Milz und Harnblase (Hämorrhoidaler) werden durch Kräuterwein rasch und leicht beseitigt. Kräuterwein beseitigt Anverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Großes, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines kranken Zustandes der Leber. Bei ganzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverfinstung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaffen Nerven, leidet ein solches Krankes langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Leber einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1.25 und 1.75 in Eisenst., Schönheide, Schwarzenberg, Johannegeorgenstadt, Schöneberg, Aue, Löhnd., Rodwitz, Falkenstein, Wahrenwade, Auerbach, Freuen, Lengenfeld usw. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei. Vor Nachahmungen wird gewarnt. Man verlange ausdrücklich Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Einem doppelstgigen Kinder-Fahrschlitten hat zu verkaufen G. E. Schlegel.

Ein fleißiges Dienstmädchen sucht H. Uhlmann, Hauptstr. 3.

Verloren wurde gestern Borm. in hiesiger Kirche ein kleines Gesangbuch. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Pfarramts-Expedition abzugeben. Oesterreichische Postnoten 1 Mark 69. Pf. Hierzu eine humoristische Zeilage.

Ein zuverlässiger Bäcker-Geselle

kann sofort in Arbeit treten bei Ernst Fiedler, Eisenst.

Einige Stiekmädchen

werden bei hohem Lohn gesucht von Gebrüder Stolte.

Donnerstag treffen Frischer Schellfisch Schollen und Zander

ein bei Max Steinbach.

Das Parterre-Logis

Brühl 2 ist mit Zubehör vom 1. April d. J. anderweitig zu vermieten. G. verno. Schönsfelder.

Ausschneider, eigensinnige, werden für dauernde Beschäftigung gesucht von Louise Häupel.

Frankf. Würstchen Kieler Pöflinge

empfehlte Max Steinbach.

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zähnen zu erleichtern.

Das langjährige gute Renommee der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei E. Hannebohn.

Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen Hundshübel - Rehdarbsthal-Wolfsgrün (Bahnhof).

Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel: Früh 6 Uhr 30 Minuten. Mittags 11 „ 40 „ Abends 8 „ 15 „ Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün: Früh 7 Uhr 50 Minuten. Mittags 12 „ 35 „ Abends 9 „ 25 „

Abonnements

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Januar er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert. Den fälligen Abonnements-Beitrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsern Boten veranlassen zu wollen. Die Exped. d. Amtsbl.

CACAO-VERO. condit, leicht löslich. Cacao. in Pulver u. Würfel. HARTWIG & VOGEL Dresden. Zu haben in d. meisten Conditoreien, Colonial-, Delikatess- und Droguengeschäften.

Thermometerstand.

6. Jan. — 7. Grad — 1. Grad.
7. „ — 3. „ + 1. „
8. „ — 1. „ + 3. „

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Chemnitz	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,44	9,28	3,03	7,50
Durkhardtswitz	5,31	10,16	3,53	8,38
Bönitz	6,09	10,55	4,28	9,13
Witzsch	6,20	11,06	4,48	9,23
Aue (Ankunft)	6,35	11,21	4,53	9,38
Aue (Abfahrt)	7,18	11,54	5,06	10,55
Witzsch	7,31	12,09	5,21	10,06
Blauenthal	7,40	12,18	5,30	10,14
Wolfsgrün	7,45	12,24	5,35	10,19
Eisenst.	7,55	12,35	5,47	10,29
Schönheide	8,02	12,43	5,55	10,38
Witzschhaus	8,13	12,54	6,06	10,52
Rautentrans	8,20	1,01	6,15	11,01
Nägersgrün	8,28	1,09	6,26	11,08
Malsen	8,44	1,25	6,42	—
Schöneck	8,58	1,42	7,08	—
Witzsch	9,07	1,51	7,18	—
Witzschhaus	9,28	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

Bon Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Adorf	—	4,27	8,15	1,22
Witzschhaus	—	4,39	8,31	1,36
Witzsch	—	5,22	9,18	2,10
Schöneck	—	5,41	9,37	2,35
Malsen	—	5,59	9,55	3,02
Nägersgrün	—	6,20	10,11	3,21
Rautentrans	—	6,28	10,17	3,27
Witzschhaus	—	6,37	10,25	3,34
Schönheide	4,16	6,53	10,35	3,47
Eisenst.	4,21	7,04	10,43	3,57
Wolfsgrün	4,30	7,14	10,52	4,07
Blauenthal	4,35	7,22	10,57	4,13
Witzsch	4,43	7,32	11,05	4,23
Aue (Ankunft)	4,54	7,48	11,18	4,39
Aue (Abfahrt)	5,10	8,20	11,28	5,00
Bönitz	5,22	8,41	11,46	5,21
Bönitz	5,35	8,58	12,01	5,37
Durkhardtswitz	5,58	9,34	12,37	6,18
Chemnitz	7,08	10,15	1,18	7,02

Der in den Vormittagstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit: ab Aue 8,13 ab Schönheide 9,26 ab Witzsch 8,35 ab Eisenst. 9,26 ab Blauenthal 8,46 ab Wolfsgrün 9,45 ab Witzschhaus 8,52 ab Witzsch 9,52 ab Eisenst. 9,06 ab Witzschhaus 10,02 ab Schönheide 9,13 ab Aue 10,18

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	Früh	8 Uhr 30 Min.	Nachm.	Abd.
„ „ „	6 . 30	7 . 20	10 . 10	6 . 15
„ „ „	7	8 . 20	11 . 10	7
„ „ „	8 . 20	9 . 15	12	8 . 10
„ „ „	9 . 10	10	1 . 5	9 . 10
„ „ „	10	11 . 5	2	10